

Diese Geschichte berührt mich sehr, weil sie zeigt, wie ein Leben sich gegen alle Widerstände seinen eigenen Klang sucht. Mélanie Bonis wächst in einer Welt auf, die Mädchen enge Grenzen setzt, und doch öffnet sie sich eine Tür nicht durch Rebellion, sondern durch Musik. Ich spüre förmlich beim Lesen, wie sie den Klavierdeckel hochklappt, als würde sie damit auch ihr eigenes Herz öffnen. Dass sie sich das Spielen selbst beibringt, später das Komponieren, Lieben, Warten, Lügen, Trauern, all das macht sie für mich zu einer Figur, die sich ihr Leben Note für Note erarbeitet. Besonders bewegt mich, wie sie am Pariser Konservatorium zwischen Debussy und Satie steht, als eine der wenigen Frauen. Diese Vorstellung hat etwas Zartes und zugleich Unerschütterliches. Mélanie lebt in einer Zeit, in der Talent allein nicht genügt, wenn man im falschen Körper geboren wurde. Und doch wird aus ihr Mel Bonis, eine Komponistin, die sich ihren Namen selbst erschafft, weil die Welt ihr keinen geben will. Die verbotene Liebe zu Amédée-Louis Hettich ist wie ein leiser Schmerz, der sich durch ihr Leben zieht. Unterbunden, aber unzerstörbar eine Melodie, die nie ganz verklingt. Dass Konventionen, Familie und Religion sie in einen engen Rahmen zwingen, macht ihre Entwicklung nur umso eindringlicher. Sie komponiert sich frei, Stück für Stück, gegen Erwartungen, gegen Schweigen, gegen das Vergessen. Für mich ist dieser Roman ein musikalisches Denkmal für eine Frau, die sich nicht nur durch ihre Kunst befreit, sondern durch die Art, wie sie sie lebt

Alissa Wenz, Die Komponistin, Verlag Klaus Wagenbach, 20.08.2026, 224 Seiten, Fr. 35.90